

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 47.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratentnahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postfachkonto 7718 Köln.

Köln, den 20. November 1914.

Inseratspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Fachstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Köln, Denslerwall 9. Telefonruf B. 1246. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

15. Jahrg.

Der Verband im östlichen Deutschland.

War in Schlessien und den angrenzenden Gebieten das Wirtschaftsleben schon seit Jahren nicht das günstigste, so wurde es durch den Krieg fast vollständig lahm gelegt. Das Baugewerbe ruhte fast vollständig, soweit nicht Militärbauten in Frage kamen. Erst allmählich gingen die sonstigen staatlichen Bauverwaltungen dazu über, ihre itengegelassenen Bauten wieder in Angriff zu nehmen. Die Arbeitslosigkeit, welche schon vor dem Kriege im Holzgewerbe eine große war, wurde mit der Mobilmachung zu einer Katastrophe. Bald aber war es möglich, einen großen Teil der arbeitslosen Arbeiterschaft bei den Fortifikationsarbeiten, bis nach West- und Ostpreußen hinaus, in lohnende Arbeit zu bringen. Leider konnte es ein Teil der Kollegen nicht begreifen, daß nun auch einmal zu Schaufel und Spaten gegriffen werden mußte. Andere Kollegen konnten nach den Verstorbenen abgeschoben werden, weil dort große Nachfrage nach Tischlern war. Nachdem die Russengefahr gebannt ist, regt sich auch in Schlessien wieder der private Geschäftstrieb. Hoffentlich gelingt es unsern braven Truppen, die russischen Kohorden vollständig von der schlesischen Grenzmark fernzuhalten.

Leider haben in verschiedenen Orten die Arbeitgeber geglaubt, daß die Löhne nicht innegehalten werden brauchten. So in Rattowik besonders die Firma Kasel. Nicht nur die Arbeitszeit wurde auf 68 Stunden verlängert, sondern auch noch der Lohn um 3 Pfg. pro Stunde gekürzt. Dort ist es aber auch Schuld eines Teiles der Kollegen selbst, daß die Firma so verfuhr. In Gleiwitz überraschte uns die Mobilmachung mitten in der Tarifbewegung und mußte dieselbe bei der Firma Gurski unvollendet abgebrochen werden, während die übrigen Firmen den Beitrag noch unterzeichnet hatten. Auch in Breslau glauben sich einzelne Firmen herausnehmen zu dürfen, den Tarif jetzt nicht inne zu halten. Das ist zwar in Breslau nicht sonderlich zu verwundern, da es hier noch hunderte von Tischlern gibt, die auch im Frieden nicht zu dem tariflichen Lohn gearbeitet haben. Darüber wäre später noch ein Wort zu reden. In Frankfurt wurde durch die Mobilmachung unsere gesamte Kollegenliste arbeitslos. Die Kollegen haben aber sich nach Möglichkeit in andern Gewerben Arbeit gesucht. In Schweidnitz wurde die Spielwarenbranche durch die Kriegserklärung außerst stark in Mitleidenschaft gezogen und sahen sich auch da ein Teil der Kollegen gezwungen, andere Arbeit zu suchen. Auch die Buchdruckindustrie im Bezirk sah sich gezwungen, kürzere Arbeitszeiten einzulegen, um nach Möglichkeit die Arbeiterschaft weiter zu beschäftigen. Leider kann dieses Bestreben nicht von allen Orten in der Holzbranche gemeldet werden. In Posen waren Tischler sehr gesucht zu Fortifikationsarbeiten, welche auch gut bezahlt wurden, so daß nicht nur die arbeitslosen Gesellen dort Beschäftigung annahmen, sondern auch eine Anzahl Meister, die zu anderer Zeit 4—5 Gehilfen beschäftigen, gingen unter die Schanzarbeiter. In Gnesen dagegen war es nicht möglich, die arbeitslosen zur Übernahme von Arbeit außerhalb zu bewegen. Darüber dürfte auch noch ein Wort geredet werden. Dort hielt es auch eine Anzahl von Meistern nicht für notwendig, am Tage der Mobilmachung, der Lohn tag war, den Lohn auszuzahlen, so daß ein Teil der Kollegen einrücken mußte, ohne erst den Lohn erhalten zu haben. Erst später wurde den Angehörigen das Geld ausgezahlt.

In Liegnitz waren im Anfang der Mobilmachung nur vier unserer Kollegen arbeitslos. Da brannte die Möbelfabrik von Gensner die bis zur Stunde den Betrieb in altem Umfang weiter geführt hatte, ab. Dadurch wurden weitere Kollegen arbeitslos. Die ruhige Ortsverwaltung gab sich aber alle erdenkliche Mühe, die Kollegen bald in Arbeit zu bringen, was ihr auch teilweise gelang. Görtlich wurde von der Arbeitslosigkeit ebenfalls stark betroffen, jedoch fand ein Teil der Arbeitslosen bei Baradenbauten Beschäftigung. In Baunau fanden einige Kollegen Beschäftigung in der Waggonfabrik. Wegen der dort bekannten Verhältnisse hielten es zwei Vorstandsmitglieder des Gesellenvereins für ratsam, sofort in den gegnerischen Verband überzutreten. Wir wollen diesen Fall, wie so manchen anderen, vorläufig zu den Aiten legen. Am besten ist die Fachstelle Reisse vor der Arbeitslosigkeit bewahrt geblieben. Die Löhne werden innegehalten und klappt auch sonst die Sache dort sehr gut.

Mit den Maßnahmen des Hauptverbandes im Unterstützungswesen des Verbandes waren alle Kollegen, mit Ausnahme von einigen in Görtlich, einverstanden. Aber auch diese Kollegen werden wohl mittlerweile eingesehen haben, daß die getroffenen Änderungen nicht zu umgehen waren. Auch der Gedanke der Sonderbeiträge bricht sich allmählich immer mehr Bahn. Vorangegangen sind hier Rattowik und Breslau mit der Erhöhung des Beitrages auf 1,30 Mark, während andere Orte melden, daß sie sich mit der Erhöhung um 2 Pfg. beschäftigen würden. Hoffentlich zeigen auch die übrigen Kollegen Schlessiens, daß sie nicht zurückstehen wollen.

Von Rotstandsarbeiten der Gemein-
den ist mit Ausnahme von Jauer, Schweidnitz, Lieg-

nitz und Görtlich nichts gemeldet. Auch halten sich die meisten Kommunen in Punkto „Zuschüsse zu den gesetzlichen Familienbeihilfen für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer“ sehr zurück. Die Stadt Breslau zahlt 50 Prozent Zuschlag zu der gesetzlichen Beihilfe. Eine Anzahl Arbeitgeber, so Cohen in Königs-
hütte, Polte und Freudenberg in Schweidnitz, Waggonfabrik Görtlich, ebenso die Bauhener Waggonfabrik Rosenbaum in Breslau und einige andere gewähren den Kriegerfrauen eine wöchentliche oder monatliche Beihilfe. — Der Verkehr mit den Ortsverwaltungen und der Bezirksleitung blieb mit Ausnahme von Ostrowo ein ziemlich reger. Eingegangen ist die Fachstelle Festenberg, da alle Kollegen, bis auf den Kassierer, eingezogen wurden, oder durch Arbeitslosigkeit zur Abreise gezwungen waren.

Im Verbandsbezirk Danzig hat der Krieg in den Fachstellen geradezu verheerend gewirkt. Von der Fachstelle Danzig wurden 67 Kollegen zur Fahne gerufen. Leider waren dort auch verschiedene Mitglieder der Ansicht, jetzt im Kriege habe die Organisation keinen Zweck. Nach dem Kriege würden sie wieder arbeiten. Ihre alten Rechte würden ihnen ja dann doch wieder angerechnet. Diese Drückeberger werden sich aber gründlich verrechnen, denn wer seine Rechte durch Nichtzahlung der Beiträge verliert, kann sie nicht ohne langjährige Beitragszahlung wieder gewinnen. Ausnahmen werden da keine gemacht werden dürfen und gerade die Danziger könnten am besten die Beiträge aufbringen, da dort wohl kein einziger Kollege vorhanden ist, dessen Lohn jetzt nicht höher ist wie vor dem Kriege. Da ist eine solche Drückebergererei erst recht zu verurteilen. Auf den Werften, der Artilleriemeristrie, der Eisenbahnwerkstatt und der Gewehrabrik finden ständig Tischler noch lohnende Erwerb. — In Schneidmühl fanden ein Teil der Kollegen, die arbeitslos wurden, auf der Flugzeugbauanstalt lohnende Beschäftigung, wohingegen in Schönlanke die Kollegen eine langandauernde Arbeitslosigkeit durchzumachen haben. — In Allenstein mußten die nichtbezogenen Kollegen vor den anziehenden Russen das Feld räumen. Unsere ganze Fachstelle kreuzte nach Paganburg über. Erst als aber durch die Schlacht bei Tannenberg Ostpreußen von den Russen gesäubert war, kamen auch die Kollegen zurück. Arbeit ist noch genügend vorhanden. Unsere Kollegen müssen dort aber auch doppelt aufmerksam sein, um für den Verband neue Anhänger zu werden. Die Holzindustrie in Allenstein dürfte besonders nach dem Kriege eine bedeutende Entwicklung nehmen. Gilt es doch, die Vermählungen, welche die russischen Horden in Ostpreußen angerichtet haben, wieder zu beseitigen. — Sehr traurig sieht es in Orlelsburg aus. Die Ortsgruppe ist vorläufig vernichtet. Der Kassierer mußte vor den anziehenden Russen flüchten, wurde aber eingeholt und auch der Verbandskasse entledigt. Achtzig Mark Verbandsgeld fielen dadurch den Russen in die Hände. Nachdem der Kollege dann noch gezwungen war, den Russen gestohlenes Vieh zu treiben, wurde er schließlich laufen gelassen. Dagegen wurden drei andere Verbandsmitglieder, die von den Russen zu Viehweibern gezwungen waren, mit nach Ausland verschleppt. Bis jetzt sind sie noch nicht wieder zurück. Orlelsburg selbst ist in seinem inneren Teil nur noch ein Trümmerhaufen. Ein trostloses Bild bot die verbrannte und zerstörte Stadt, als Schreiber dieses nach den Überresten der Fachstelle suchte. — Auch in einigen anderen Orten sieht es mit den Ortsgruppen traurig aus. Neustadt kann immer noch nicht von seiner Bergangenheit los. Die Stuhlarbeiter glauben immer noch, daß alles Heil von der Direktion kommt. In Rasthaus, Stolp und Lauenburg sind der größte Teil oder fast alle Mitglieder eingezogen. Nach dem Kriege wird es einer Riesiarbeit bedürfen, aus den vorhandenen Überresten in den Orten wieder gute Fachstellen zu schaffen.

In Schönlanke und Schneidmühl zahlen die Kollegen Extrabeiträge von 20 und 25 Pfg., während in Danzig trotz des guten Verdienstes wenig Interesse dafür vorhanden ist. Die Kollegen in Zoppot verlangen hingegen, daß die Kriegsmarken geklebt werden. Hoffentlich folgen auch die andern Ortsgruppen bald nach. Mügen die daheim gebliebenen Kollegen in den beiden Verbandsbezirken Breslau und Danzig sich bewußt werden, welche Verantwortung z. Bt. auf ihnen ruht und sie den im Felde stehenden Kollegen vereinst Rücksicht darüber ablegen müssen, was sie während des Kampfes für ihre Organisation getan und wie sie die Verbandsgeschäfte verwaltet haben. Erfüllen alle ihre Pflicht, dann werden die Wunden, die der Krieg auch unserm Verbandskörper geschlagen, bald wieder heilen. P. Sch.

Die neue Arbeiterheilstätte „Rheinland“ am Siebengebirge.

Am 1. November dieses Jahres hat die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz die neue Heilstätte „Rheinland“ — früher Sanatorium Hohenhonnef — dem Betrieb übergeben. Vorläufig werden etwa 70 Kranke Unterkunft finden. Nach Beendigung aller Um- und Neubauten bietet die Heilstätte bequem Platz für 180 bis 200 Kranke.

Mit dem Ankauf des Sanatoriums Hohenhonnef und dessen Umbau zu einer Heilstätte für Lungenkranke der Invalidenversicherung hat die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz eine vorzügliche Erweiterung gemacht, sowohl hinsichtlich des Kostenpunktes wie auch mehr in Bezug auf Lage und Geeignetheit für den Heilstättenzweck. Hohenhonnef war seit 20 Jahren ein Kurhaus für Lungenkranke der besseren Stände. Die Konkurrenz der schweizerischen Heilanstalten, ganz besonders von Davos, hat die Frequenz des Sanatoriums der letzten Jahre stark herabgedrückt. Die Gesellschaft sah sich deshalb genötigt, das Sanatorium zu veräußern. Die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz hat die Gelegenheit wahrgenommen und die ganze Anlage zu einem mäßigen Preise erworben. Nach Fertigstellung aller Umbauten wird sich der Preis pro Bett auf circa 5200 Mark belaufen, einschließlich Inventar und Grunderwerb. Bei Errichtung einer neuen Heilstätte würde sich, billig gerechnet, ohne die sonstigen vorzüglichen Umstände, der Einheitspreis pro Bett auf mindestens 7 bis 8000 Mark belaufen haben. Der Umbau der Heilstätte hat außerdem gezeigt, daß die sämtlichen Gebäude außerordentlich solid und standfest sind und einem Neubau fast gleichwertig geachtet werden können.

Ist von diesem Gesichtspunkte aus die Erwerbung eine preiswerte zu nennen, so gilt dies noch viel mehr in ihrer Eigenschaft als Lungenheilstätte. Das Gebäude liegt auf mittlerer Höhe in der Nähe des Rheines, in sonniger Lage mit mittlerem mildem Klima. Das Waldareal, welches den Kranken zu Spaziergängen zur Verfügung steht, umfaßt 140 Morgen zwanzigjährigen Laub- und Nadelwaldes. Vom Tal aus gesehen macht die Anstalt mit ihrem schloßartigen Charakter einen imposanten Eindruck und ist eine Zierde der Gegend. Bei einem Neubau hätte man Fassade und Dach vielleicht einfacher gehalten. Da aber die Gebäulichkeiten einmal standen, ist dieser Vorzug unentgeltlich. Geradezu überraschend aber wirkt das Innere der Heilstätte. Der langgestreckte Mittelbau ist flankiert durch zwei kurz in stumpfe Winkel gebaltene Flügel. Das Parterre des Mittelbaues enthält die Tagesaufenthaltsräume der Kranken. Dieselben sind außerordentlich einfach und anheimelnd gehalten. Es ist ein Billardzimmer und Schreibzimmer damit verbunden. Der rechte Flügel des Parterregebäudes enthält Arztzimmer, Laboratorium usw., während im linken Flügel die vorzüglich neu eingerichtete Badeanstalt untergebracht ist. Die Zimmer der Patienten verteilen sich auf die oberen Stockwerke. Sämtliche Zimmer gewähren einen prächtigen Ausblick in die Rheinlandschaft und besonders direkt auf den Rhein selbst. Der größte Teil der Zimmer ist mit einem Balkon oder mit einer Terrasse versehen, die es den Kranken ermöglicht, vom Zimmer aus direkt die frische Rheinluft zu genießen. Der geräumige Speisesaal befindet sich in einem mit dem Hauptgebäude verbundenen Hinterbau. Unter diesem ist die geräumige neu renovierte Küche eingerichtet. Im Gegensatz zu manchen anderen Heilstätten gleicher Art, macht die Heilstätte Rheinland einen außerordentlich behaglichen Eindruck. Alle Räume sind anziehend und anheimelnd und selbst der Aufenthalt zahlreicher Patienten kann an diesen Eigenschaften infolge der Geräumigkeit und der praktischen Anlage aller Zimmer nichts ändern. Die Gegebenheiten unterhalb des Parterre am Bergabhang, gegen Wind und Sonne geschützt, praktisch angebracht. Eine Gruppe neuer Liegehallen soll auf einem besonders hübsch gelegenen Platz angelegt werden. Das von der alten Anstalt her bestehende Lust- und Sonnenbad wird noch neu renoviert werden.

Es ist dieses die vierte Heilstätte, welche die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz in eigenen Betrieb übernimmt: Ronsdorf im bergischen Lande für Lungenkranke; die Doppelheilstätte für nervenkranken Männer und Frauen in Roderbirke; das mit vorzüglichen heißen Quellen ausgestattete Landesbad in Aachen und nunmehr die zweite Heilstätte für Lungenkranke, Rheinland in Honnef.

Auf den ersten Augenblick könnte es scheinen, als seien die Gebäulichkeiten und die Anlagen für Arbeiterkranke zu luxuriös. Man hat bekanntlich in jüngster Zeit des öfteren die geradezu luxuriöse Einrichtung von Heilstätten getadelt, ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt. In diesem Falle kostet aber das, was man hier Luxus nennen könnte, der schloßartige Charakter des Hauptgebäudes, das geräumige Entree, welches schon mehr an ein Righthotel ersten Ranges erinnert, nichts, denn alles dies war vorhanden. Und schließlich, warum sollen unsere Arbeiter nicht auch einmal in einer schönen Heilstätte und in einer schönen Gegend eine Heilstätte haben, um von ihrer Krankheit zu genesen. Und manchen armen Arbeiter wird der Aufenthalt in dieser Heilstätte trotz ihres kranken Zustandes eine angenehme, das Leben erfreuende Einrichtung sein, zumal für eine gute Verpflegung bestens gesorgt ist. Der Segen und

